

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

### Predigtimpuls

Zum Ostersonntag 17. 04. 2022

von Pastor Udo Zingelmann

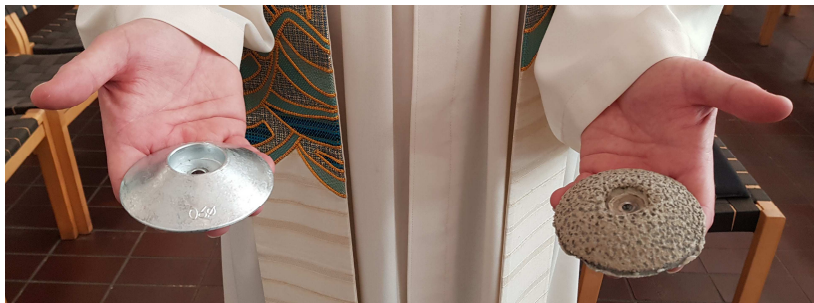
Predigttext: Markus 16, 1-8

Der Friede Gottes des Vaters, die Liebe seines Sohnes Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Amen

Liebe Gemeinde,

was ist das?



Was haben Sie denn nun geschrieben, was ist Ihnen eingefallen zu dem komischen Objekt, das ich Ihnen da am Eingang präsentiert oder zugemutet habe?

(Z.B.: Kerzenhalter/ Klingelknopf/ versteinerte Muschel oder Wattenmeersand/ Insektenbau/ Termitenhügel))

Nun will ich Sie nicht länger auf die Folter spannen: dieses Teil stammt aus dem Schiffsbau und wird umgangssprachlich eine „Opferanode“ genannt. Ich muss kurz erklären, was es damit auf sich hat: wenn Sie sich ein Schiff vorstellen (also ein richtiges Schiff, nicht die Plastikboote, die man auf irgendwelchen bayrischen Seen hat), dann besteht der Rumpf meist aus Eisen oder Stahl – die Schiffsschraube dagegen meist aus Bronze. Das Ganze schwimmt im Wasser – also in richtigem Wasser, Meerwasser, nicht Süßwasser wie in der Isar. Damit hat man aber die Grundbestandteile einer Batterie: ein höherwertiges Metall – die Bronzeschraube - ein demgegenüber minderwertiges Metall – der eiserne oder stählerne Schiffsrumpf - und das Ganze verbunden mit Salzwasser. Dem minderwertigen Metall würden dabei Elektronen entzogen und es würde mit der Zeit korrodieren. Damit das dem Schiffsrumpf nicht passiert, nimmt man ein Bauteil aus einem noch minderwertigeren Metall, setzt es auf den Schiffsrumpf, damit ihm stattdessen die Elektronen entzogen werden und die Korrosion hier einsetzt. So wie hier sieht die Opferanode dann nach einigen Jahren aus. Zum Vergleich sehen Sie hier eine neue, ungebrauchte Opferanode (*ggf. herumgeben*).

Daher auch der Name: dieses Bauteil wird zur Anode – gegenüber der Kathode – und wird gleichsam geopfert, damit ein anderes vor Schaden bewahrt wird. Ich zeige das heute deswegen, weil sich damit sehr schön abbildet, was der Inhalt unseres christlichen Glaubens ist, gerade wenn wir zu Ostern über die Auferstehung Jesu Christi nachdenken – denn Auferstehung setzt den Tod voraus, und mit dem Tod Jesu – noch dazu auf grausame Art am Kreuz – haben sich Christen zu allen Zeiten auseinander setzen

müssen und sie haben einen Weg finden müssen, dem einen Sinn zu geben und nicht ohne Trost zu bleiben angesichts des Kreuzes. Diesen Sinn und Trost haben Christen gefunden in dem, was man „Sühne- und Kreuzestheologie“ nennt, dem Gedanken, dass Jesus – und mit ihm Gott selbst, der eins geworden ist mit ihm am Kreuz und im Tod – damit die Strafe für die Sünden der Welt auf sich genommen hat; stellvertretend für die Sünden aller Menschen, damit sie – oder besser wir – damit nicht mehr belastet sind – wie die Opferanode am Schiff die Korrosionsschäden vom Schiffsrumpf fernhält. Und die Auferstehung Jesu am Ostermorgen wird zum Beweis, dass Gott Macht hat, nicht nur Sünden zu vergeben, sondern auch den Tod zu überwinden – und in dem einen Menschen, zu dem wir durch den Glauben in Beziehung stehen, Gültigkeit gewinnt für alle.

Wobei eines dazu wichtig ist: Sieg über den Tod heißt nicht, seine Schrecken zu leugnen. Selbst Jesus musste schreiend am Kreuz sterben. Und von den Frauen am Ostermorgen am leeren Grab heißt es: *„Sie flohen vor dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemandem etwas, denn sie fürchteten sich.“*

So reagieren Menschen bis heute zu Recht vor dem Tod – und vor dessen grausamen Boten, den Kriegen, der Gewalt wie in der Ukraine, aber auch den Krankheiten und sozialen Toden. Und in der Bibel reagieren Menschen so, wenn sie Gott begegnen. Die Frauen reagieren auf das leere Grab mit Verstörung – wie sollten sie auch anders – angesichts des Steines, der einfach weg ist, ohne dass wir erfahren, wie.

Im Grab ist kein Leichnam da, nur ein Engel, der den typischen Engelsgruß sagt: *„Entsetzt euch nicht - fürchtet euch nicht! Er ist auferstanden, er ist nicht hier.“*

Auch wie das ging, erfahren wir im Detail nicht, nur: er ist nicht hier, nicht im Grab. Seine Anhänger sollen nicht einen toten Helden verehren. Es ist nichts da, was man wie in einer Vitrine aufbewahren könnte. Der Herr ist auferstanden, er lebt – auf neue Art.

Noch verstehen die Frauen nicht, fürchten sich trotzdem. Diese Reaktion ist angemessen, weil etwas ganz Großes geschehen ist, das alles Begreifen übersteigt. Der Tod ist verschlungen vom Leben. Es ist der Sieg des Lebens über den Tod. Wie soll man das so schnell begreifen?

Das alles geschieht noch dazu sehr früh, die Sonne geht gerade auf. Der Sabbath ist vorüber, der 1.Tag der Schöpfung bricht an. Noch sind die Frauen im Gedanken an den Tod gefangen, werden Zeit brauchen, bis sie das Osterlicht werden sehen können.

Zwei Dinge bringen sie mit zum Grab. Erstens: wohlriechende Öle. Ihr Wohlgeruch soll den des Todes überdecken, damit er irgendwie auszuhalten ist. Sie wollen etwas tun; so wie Menschen angesichts des Todes versuchen, den Gedanken an das Schöne und Gute festzuhalten, die guten Erinnerungen zu bewahren, die Kraft geben. Dafür sind sie bereit, etwas Kostbares zu opfern – da haben wir´s wieder.

So bedeutet Ostern auch für uns zuerst, den Tod wirklich wahrzunehmen. Anzuerkennen, dass er das Nichts ist, angesichts dessen nichts mehr zu tun bleibt, als sich mit dem Vergangenen zu beschäftigen. Aber auch das vergeht: der Leib Jesu kann nicht wie ein Museumsstück bewahrt werden. Der Herr ist auferstanden, er ist nicht hier.

Das zweite, was die Frauen zum Grab mitbringen, sind ihre Sorgen. Ganz unmittelbar: *„Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“* Denn nicht nur liegt ein Stein vor dem Grab, auch Steine liegen auf den Herzen der Menschen; Angststeine auf der Seele von allen Sorgen des Lebens, von der Frage nach der Zukunft und dem Schicksal derer, die wir lieben. Nun aber ist der Stein schon weggewälzt – neue Lebensmöglichkeiten sind da, nicht aus menschlicher Kraft, sondern von Gott geschenkt. Alle Sorgen der Frauen, wer den Stein ihnen wegwälzt, waren umsonst: neue Lebensmöglichkeiten schenkt allein Gott. Eine schwierige, aber heilsame Erkenntnis.

Denn nun sind es ebenfalls zwei Dinge, welche die Frauen aufgetragen bekommen. Das erste: „Geht und sagt“.

Geht zu den anderen. Tut euch zusammen, die ihr zu ihm gehört. Geht ins Leben, denn da ist er. Ausgrabungen in den Grabkammern von Sorgen und Schuld, Verehrung von Totem – das bringt nichts außer Furcht und Zittern.

Das zweite, was ihnen aufgetragen wird: „Bleibt nicht beim Grab stehen – geht nach Galiläa“. Galiläa ist im Evangelium die Alltagswelt. Jerusalem dagegen ist der Ort der Feste. Da kann man nicht immer bleiben, man kann nicht ewig und ununterbrochen Feste feiern – selbst das Oktoberfest ist zeitlich begrenzt. In Galiläa ist der Ort des Alltags, des täglichen Lebens, da wo Jesus mit den Menschen gelebt hat, ihnen Heilung und Vergebung zugesprochen hat. Nichts anderes dürfen wir von ihm erwarten in unserem Galiläa, in unserer Alltagswelt: dass er mit uns ist; lebendig uns zur Seite stehend in unserem alltäglichen Leben. Denn er lebt – anders als auf Erden wandelnd, und nicht entscheidend ist, ob man ein leeres Grab heute noch irgendwo finden könnte – um die touristischen Einnahmequellen dessen streiten sich drei oder vier Orte in Jerusalem – sondern entscheidend ist, ob Jesus lebt oder tot ist in den Köpfen und Herzen der Menschen.

Lebt er in ihnen, dann schließt der Angststein das Herz nicht mehr ab wie ein dunkles Grab. Dann geht er uns voran in den neuen Morgen – geht und sagt es euch gegenseitig. Bleibt nicht im Dunkeln zurück, denn das Osterlicht scheint schon. Geh in deinen Alltag; er wird dir vorangehen und den Weg zeigen, sein Wort richtet dich auf, und du musst nicht sagen können, wie genau. Denn manchmal spricht ein Engel, ein Bote Gottes zu dir, auch wenn du ihn gar nicht als solchen erkennst.

Eins noch zum Schluss: Jesus hatte bei seinen Wundern einst Schweigen darüber geboten. Keiner hatte sich daran gehalten, sie hatten doch alle davon geredet. Jetzt, am Ostermorgen, wird den Frauen zu reden geboten und sie schweigen. Das darf auch sein –

für den Moment kann Schweigen besser sein als verständnisloses Plappern. Das Auferstehungswunder entzieht sich allen Begriffen, allen Worten und Erklärungen. Es macht – zunächst – sprachlos.

Aber irgendwann hatten auch die Frauen genug geschwiegen. Das Entsetzen wich und sie konnten reden.

Es wird Morgen werden, auch in der dunkelsten menschlichen Nacht. Menschen werden einen Weg sehen, wie werden gehen und sagen.

Das Evangelium hat nämlich viele Schlüsse, deinen und meinen. Deshalb lässt Markus das Ende offen, mutet als letzten Satz zu: „*Und sie sagte niemand etwas, denn sie fürchteten sich*“. Das Ende ist offen. Keiner kann es für uns schreiben. Jeder hat seinen eigenen Ausgang aus dem Grab und für jeden findet Gott sein eigenes Osterlicht.

Denn wir sollen das Evangelium nicht zuklappen und sagen: Unglaublich war das damals. Wir sollen es fortschreiben. Weil es in unser ganz normales, alltägliches Leben weist. Das Evangelium hat einen offenen Schluss – offen für Gottes weiteren Weg mit uns. Denn die Korrosion ist an der Opferanode und nicht am Rumpf – und das ist der Herr auferstanden – und wir mit ihm.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was Menschen verstehen und begreifen können, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen